

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0054

LOG Titel: Fünf und vierzigstes Kapitel. - Das Letzte.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Studenten wird betrüben, den will ich in den Ofen schieben u. dergl. m.“ verglichen werde.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Das Letzte.

Nachdem ich nun durch die Beritalianisirung des gedachten Noth- und Hülfsbüchleins die erste Hälfte des Mittels erprobt hatte, so suchte ich die Erfüllung der zweyten durch die Fußfuteralmacherey zu erreichen. Ich ließ mich also bey dem löbl. Handwerke, von dem ich ein eben so löbl. Mitglied war, wieder einschreiben; welches mit einigen Nthlr. Ungeld und einer Obermeistermoral, die freylich bey mir in den Wind gieng, abgethan wurde. Einige Personen, die die Sache nur einseitig betrachten, können diesen Entschluß nicht genug loben, und sehen diese Reimmatrikulationsépoche als die glückseligste meines drey und vierzigjährigen kümmerlichen Lebens an. Wäre meine erlernte Pro-

Profession der Gesundheit meines Körpers angemessener, so würde ich unter meinen jetzigen Umständen wirklich eben so denken. Denn ein Handwerker hat oft Vorzüge vor manchen Beamten, der in vielen Fällen weniger sein eigener Herr, und zuweilen der Laune eines Obern ausgesetzt ist, der in Ansehung des Kopfes unter ihm zu stehen, verdiente. Der Professionist im Gegentheil kennt weniger Schikanen, lebt wirklich viel freyer und ungezwungener, hat mit seinen Vorgesetzten nicht so viel zu thun; und wenn in dem wohl verschlossenen Versammlungssaale über die wichtigsten Handwerksangelegenheiten, als etwa über die Wahl eines oder mehrerer ihrer Oberhäupter, deliberirt wird, so hat er eben das Recht sein gültiges Votum zu geben, als ein im Conclave verschlossener Cardinal bey Erwählung eines römischen Bischofs, ohne daß er nöthig hat, erst eine Messe des heiligen Geistes anzuhören, und vielleicht interessirt, diesen eine Wahl nicht mehr als die andere; denn wie hätte sonst die Wahl eines Oberhauptes der katholischen Kirche auf so viel höchst unfähige und schwache Menschen fallen können?

Doch ums Himmels willen! wie komme ich nach Rom, da ich doch nur meiner gothaischen Reimmatrikulationsepoche gedenken wollte? Ich gestehe es, daß sie mir so gar eine Art von Beruhigung gewährte, weil ich so viel Beschäftigung voraus setzte, um durch Haltung eines oder mehrern Gehülfen, meine Familienbedürfnisse zu bestreiten, und mich zu gleicher Zeit für ein krüppelhaftes Alter zu sichern; allein, nun muß ich freylich auch gestehen, daß ich diese Beruhigung nur als vorübergehend ansehen muß, weil der Erfolg meiner Erwartung bis jetzt gar nicht entsprochen hat, und vielleicht nie entsprechen wird, denn hier zu Lande heißt Meister werden oft nichts anders, als einen Mann ins Arbeitsjoch spannen, welches bey mir der Fall zu seyn scheint. Habe ich jetzt einen ganzen Tag crispinisiert, so braucht es bey'm Aufstehen einige Stunden, bis sich die Rückschmerzen legen und die Glieder wieder in Gang kommen; und was kann ich anders daraus abnehmen, als daß diese Lebensart meine Gesundheit untergräbt, und untergraben muß; verdient man nun oben drein damit nichts mehr,

als

als eben hinreichend ist, sich des Hungers zu erwehren, so kann ein Mann, der sich im Stande fühlt, der menschlichen Gesellschaft auf eine andere Art zu dienen, eine solche Lebensart unmöglich erträglich finden. Um also den schädlichen Folgen einer anhaltenden sitzenden Lebensart zuvor zu kommen, suchte ich, um ein mit viel Bewegung verbundnes Ding, das man ein Aemtschen — Dienstchen nennt, nach, das, wenn ich den ehrlichen Mann voraussetze, nichts als einen schlichten Alltags-Menschenverstand und ein Feyerkleid erfordert; allein wenn sich die Aspekten nicht ändern, so habe ich mit allem Grunde, den Gang aller meiner übrigen Plane, ich meine den Krebsgang, zu erwarten; weil es seit sieben Jahren, die ich darum nachgesucht habe, schon mehrmalen vergeblich worden ist, ohne daß man an meine Wenigkeit gedacht hätte.

Nun dünkte ich doch, alles gethan zu haben, um den mir drohenden Uebel, nemlich den Verlust meiner Gesundheit zuvor zu kommen, und gleichwohl bin ich meinem Zwecke um keine

Hand breit näher gekommen, und ich muß sagen, daß ich mehrmalen auf den Punct stand, mich förmlich mit meinem Schicksale zu überwerfen, daß es mich in so viel Jahren, auf einem ziemlichen Theile unsers Weltballs, und daß mehrentheils in ganz behaglichen Lagen herum, und nun wieder zum Schusterschemmel geführt hat, und hartnäckig darauf zu bestehen scheint, daß ich einer Profession obliegen soll, zu der ich in mancher Hinsicht nicht passe.

Hier wäre ich nun wohl an dem Orte meiner schon allzulangen Schusterbiographie, wo ich, da man doch in weltlichen Angelegenheiten nicht Amen zu sagen pflegt, das Wörtchen Ende, worauf schon mancher hoffen wird, hinsetzen sollte: allein, da ich noch ein paar Worte zu sagen habe, so dürfen ja diese nur selbst Ende sagen und das Buch zu machen, wenn sie es nicht schon gethan haben, ohne auf solches zu warten. Man wird dieses Gewäsch gar nicht lesen, höre ich einige sagen. Nicht? Ja wenn man die zum Glücke aller Buchhändler, Bücherschreiber, Buchdrucker und Bücherverleiher

aufs

aufs höchste gestiegene Lesesucht nicht kannte. Gelesen wird es doch, und sollte es auch nur von manchem guten Wirthe, um den Thaler nicht unnützerweise auszugeben, im Buchladen in piedi oder von einigen Großen an den Ort, wo auch sie à Piedi hin zu gehen pflegen, geschehen: und im entstehenden Falle wäre dieses gewiß nicht das erste bedruckte Papier, das ungelesen der hohen und niedern Deutenmacherzunft zu einem bekannten Bedürfniß, oder den hungrigen Würmern zur Speise gedient hätte. Doch zum Zweck.